

Rettung und Erschliessung der Musikbibliothek des Benediktinerklosters Mariastein

Mariasteiner Notenhandschriften bieten Überraschungen

Das Kloster Mariastein besitzt eine einzigartige Musikbibliothek, die bisher aber kaum zugänglich war. Nun werden Handschriften, Frühdrucke und spätere Gebrauchsliteratur geordnet und systematisch für die wissenschaftliche und musikpraktische Nutzung erschlossen.

Dass in Mariastein ein Autograf, eine Notenhandschrift, von Wolfgang Amadeus Mozart existiert, wusste Gabriella Hanke Knaus zum Vornherein. Aber die Bedeutung der Musikbibliothek des Benediktinerklosters habe sich ihr erst gezeigt, als sie sich näher mit ihr befasste. Die Berner Musikwissenschaftlerin ordnet und erschliesst gegenwärtig die Musikalien des Klosters Mariastein. Dass hier bisher vieles nicht oder nur rudimentär erschlossen war, hängt mit der wechselvollen Geschichte des Konvents zusammen. 1874 wurde das Kloster Mariastein säkularisiert und erst 1971 wieder offiziell eingerichtet.

Noten aus verschiedenen Bibliotheken

Neben der Musiksammlung des Konvents im Exil in Bregenz existierte auch in Mariastein weiter eine Musikbibliothek. Im Kollegium Altdorf, wo Mariasteiner Benediktiner unterrichteten, gab es zudem neben der Schul- eine eigene Professorenbibliothek. Als Altdorf und Bregenz aufgehoben wurden, brachte man die Musikalien nach Mariastein. In den ersten Monaten ihrer Arbeit hier habe sie sich erst einen Überblick verschaffen müssen, erklärt Gabriella Hanke Knaus. Denn nur ein Teil sei – auf Karteikärtchen – erfasst gewesen. Verschiedene Patres hätten im Lauf der Jahre versucht, Ordnung zu schaffen, doch mit unterschiedlichen Systematiken. Aber es kamen wohl immer wieder andere Aufgaben auf die Mönche zu. So lagen nun, als die Musikwissenschaftlerin ihre Arbeit in Mariastein begann, Musikalien zum Teil offen in der Bibliothek, zum Teil hintereinander gestapelt in Kartonschachteln. Und einigen Notenblättern sieht man an, dass sie zwischendurch grosser Feuchtigkeit ausgesetzt waren. Vieles musste erst gereinigt werden, bis es sortiert und neu verpackt werden konnte. Lose Blätter kamen in einen säurefreien Umschlag, dann in Mappen und schliesslich in Kartonschachteln, auch sie säurefrei hergestellt. Damit könne die Lebensdauer dieser Quellen deutlich verlängert werden.

Einblicke in die Klostersgeschichte

Das Mozart-Autograf sei natürlich der Aufhänger der Sammlung. Nach Mariastein kam das Notenblatt von Mozart über den Verleger Johann André aus Offenbach, der einen Teil des Mozart-Nachlasses von dessen Witwe ge-

Gabriella Hanke Knaus



Die von Pater Edmund Kreuzer im 19. Jahrhundert gefertigte Abschrift von Michael Haydns Theresienmesse fiel teilweise einem Brand zum Opfer.

kauft hatte, und der den damaligen Abt von Mariastein, Leon Stöcklin, kannte. Leon Stöcklin war ein guter Kirchenmusiker und Orgelexperte, der Kontakte weit in den süd-deutschen Raum und ins Elsass pflegte.

In der Musikbibliothek eines Klosters findet man selbstverständlich geistliche Musik: Hymnen, marianische Antiphonen oder Responsorien. Gabriella Hanke Knaus fand aber auch Unerwartetes wie die Operette in drei Akten «Die Alpenhütte», «in Musik gesetzt von Pater Leon Stöcklin». Das Kloster war immer auch Ausbildungsstätte, in der Schultheater gespielt wurde, und es kannte und kennt die Fasnachtszeit, in der dann eine solche Produktion möglich war. Die Operette besitzt ein Titelblatt. Wo es fehlt, ist das detektivische Können der Musikwissenschaftlerin gefragt. «Andere Noten beginnen einfach mit «Kyrie eleison». Wenn dann noch ein Gloria kommt, habe ich ein Indiz, dass es eine Messe sein könnte. Aber ich weiss noch nicht, von wem sie stammt. Wenn ich Glück habe, ist die Orgelstimme mit dabei. Die gibt mir in der Regel die meisten Hinweise, wie das Werk musikhistorisch einzuordnen ist», erläutert Gabriella Hanke Knaus ihre Arbeitsweise

Wie eine Fotoansicht aus dem Jahr 1818

Die rund 200 Schachteln mit insgesamt etwa 1000 Manuskripten hätten einige Aha-Erlebnisse verursacht. Man habe beispielsweise zwar gewusst, dass Abt Vinzenz Motschi Ende des 19. Jahrhunderts komponiert habe. Aber nicht, dass noch Handschriften von ihm existieren. Oder in einer handschriftlichen Mess-

komposition von Pater Edmund Kreuzer findet sich auf der Rückseite des Titelblatts eine Widmung an die Musiker in Mariastein. Da werden sämtliche 1818 musizierenden Patres aufgeführt. «Man sieht, welche Patres bei der Aufführung als Instrumentalisten mitwirkten. Das ist wie eine Fotoansicht auf das Musikleben und damit für die Musikgeschichte des Klosters einzigartig», erläutert die Musikwissenschaftlerin.

Rund 400 000 Franken kostet es, die Sammlung zu sichten, neu zu verpacken und zu erschliessen. Trotz namhafter Beiträge verschiedener Stiftungen (Leuthardt-Gronostay-Stiftung, Sophie und Karl Binding Stiftung, Artephtila Stiftung, Emil und Rosa Richterich Beck-Stiftung) sowie des Solothurner Lotteriefonds ist die Finanzierung noch nicht ganz gesichert.

Die Handschriften und Frühdrucke, alles was Unikatscharakter hat, bilden das Archiv, die jüngeren Drucke die Musikbibliothek. Wenn alles katalogisiert ist, soll die Datenbank über das Internet zugänglich werden. Gabriella Hanke Knaus achtet darauf, dass die ganze Sammlung so geordnet ist, dass die Anfragen dann auch bewältigt werden können. Sie zweifelt nicht daran, dass Interesse sowohl auf Seiten von Musikwissenschaftlern als auch von Interpreten besteht. «Die Interpreten sind oft sogar schneller. Besonders spannend ist es für sie, wenn sie Werke durch eine Aufführung aus dem Dornröschenschlaf aufwecken und sie sogar auf CD einspielen können.»

Alois Schuler